Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 16 (1908)

Heft: 9

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir harren der Patienten, die da fommen werden. Die obligatorische Viertelstunde des Wartens verstreicht, ohne daß solche erscheinen, der Gesundheitszustand des Dorfes scheint somit vortrefflich zu sein. Nur unter der Türe des Pfarrhauses steht winkend die Magd und berichtet, es gehe ihrem Herrn wieder schlechter, er werde täglich gelber. Der Dottor tritt schnell ein, und dann geht es unaushalts sam bergab, der Krippe zu. Müde und zusprieden mit dem Erlebten setze ich mich vor die dampsende Suppenschüssell. Der Dottor

wird seine Malzeit etwas eiliger absolvieren müssen als ich, denn seiner harrt ein gut gestülltes Wartezimmer, das rasch erledigt werden muß, damit die Praxis im Tale auch zu ihrem Rechte komme. Von den Strapazen, die ein teisinischer CondottosArzt auszuhalten hat, machen wir Städter uns kaum einen Begriff. Unseres guten Doktors Gesundheit und sein stets köstlicher Humor sind ein Beweis mehr für die Theorie der Anpassung, der die ganze Natur dis hinauf zu ihrer Krone, dem Mensschen als Zeugnis dient.

Vermischtes.

Bur Warnung. Bon einem jehr beflagens= werten Unglücksfalle berichtete fürzlich wieder die Tagespresse aus dem rheinischen Dorfe Birkweiler. Dort probierte ein Winzer in der Wohnung eines Weinhändlers ein Jagd= gewehr, das er von diesem faufen wollte. Dabei ging plöglich ein Schuß los und traf einen in der Rähe stehenden Knecht, der schon viele Jahre im Dienste des Weinhändlers war, in den Jug oberhalb des Knöchels. Die Rugel hatte die Schlagader getroffen, jo daß der bedauernswerte Mann trot jofort herbei= geholter Hülfe an Verblutung starb. — Soweit die Tageszeitung, der wir diesen kurzen, aber unendlich vielsagenden Bericht entnehmen. Wieder einmal geradezu ein Schulfall, der blipartig die Notwendigkeit beleuchtet, die Renntnis der ersten Hulfe und insbesondere der lebensrettenden Magnahmen bei Unglücks= fällen in immer weitere Kreise des Volkes zu tragen. Es ist doch wahrlich nicht zu viel ver= langt, daß jemand, der mit Schußwaffen umgehen will, auch weiß, wie er bei unabsicht= lichen schweren Verletzungen damit Hülfe bringen und wenigitens den unglücklichen Ausgang abwenden fann. Und wie leicht wäre dies hier möglich gewesen, wo es sich um eine Schlagader handelte, deren Verletzung feineswegs als unbedingt tödlich zu gelten hat, wo vielmehr durch eine elastische Umschnürung oder das Anlegen eines Anebels oberhalb der Wunde die Blutung ohne besondere Schwierigfeiten mit fast absoluter Sicherheit rasch zu stillen gewesen wäre. Hätte nur einer von den drei

zunächst Beteiligten hiervon wenigstens eine Ahnung gehabt, so wäre das unglückliche Opfer jenes verhängnisvollen Schusses am Leben geblieben, und der unvorsichtige Schütze wäre nicht nur in seinem Gewissen erleichtert, sondern auch seine zivils und strasrechtliche Berantwortlichkeit wäre um ein bedeutendes vermindert. Für manche Fälle erscheint es wirklich nicht unangebracht, auch unter diesem letzern Gesichtswinkel einmal den Wert der Samariterkenntnisse zu beurteilen. Vielleicht, daß wenigstens durch Schaden noch mancher klug wird, andere aber daraus die Lehre ziehen, daß sie den Brunnen lieber zudecken, bevor das Kind hinein gefallen ist.

("Zeitschrift f. Samariter= und Rettungswesen.")

Blutvergiftung durch Spinngewebe. Gin Kohlenmann aus Zabrze legte auf eine fleine Handwunde Spinngewebe, um das Blut zu stillen. Die Folge davon war eine Blutver= giftung, an der der Bedauernswerte starb. So meldet wieder einmal erst in den letzten Tagen lakonisch die Tagespresse, und Tausende und Abertausende lesen solche Nachrichten immer wieder entweder gang gedankenlos oder mit dem Gefühl, daß folche Vorkomm= nisse gewissermaßen ein unvermeidliches Schicksal seien, das man hinnehmen musse, wie Sturm und Regen, da daran doch nichts zu ändern sei. Und doch wie leicht fönnten alle solche unglücklichen Fälle vermieden werden, wo die Gefahr gar nicht von vornherein in der Verletzung selbst liegt, sondern erst durch

eine geradezu himmelschreiend verkehrte "Bersorgung" gewaltsam hineingetragen wird! Oder schreit es nicht zum Himmel, daß gerade das Spinngewebe, auf das schon Esmarch in seinem flajfischen "Leitfaden" von Unbeginn unseres Samariterwesens als ein ebenso beliebtes als verderbliches Blutstillungsmittel hingewiesen hat, noch jest nach mehr als einem Bierteljahrhundert das schwerste Unheil stiften kann?! Freilich ist es schwer, sehr schwer, schlechte Gewohnheiten und abergläubische Vorstel= lungen auszurotten, aber gleichwohl muß jedes derartige Vorkommnis von neuem eindringlichst predigen, wie durch die einfachsten Samariterkenntnijse der traurige Ausgang so leicht verhütet werden fonnte. Hier galt es vor allem, das oberfte Samaritergefet zu befolgen: "Nur nicht schaden!", und um dies zu fönnen, sollte eben jedes Kind in der Schule schon die Gefahren des Spinngewebes als Blutstillungsmittel fennen gelernt haben. Dies ist zweifellos eines der Kapitel aus der Samariterlehre, das jedem Volksjehüler begreiflich gemacht werden könnte, ohne daß es dazu eines besonderen planmäßigen Samariterunterrichtes bedürfte, wenn nur der Lehrer selbst von der Richtigkeit und Bedeutung einer solchen Unterweisung durchdrungen ift. ("Beitichrift f. Samariter- und Rettungswesen.")

Soll man in gewärmten Betten schlafen. Wenn man sich auf einer Reise befindet und in einem Gasthofe übernachten muß, so fann man an einem falten Wintertage sehr wohl die Nachteile eines vollständig ausgefühlten Bettes empfinden. Wir möchten niemandem raten, sich nur mit einem Semd bekleidet hineinzulegen, denn in den meisten Fällen wird er nicht warm werden können, infolge= dessen gar nicht oder sehr schlecht schlafen, und sich am nächsten Morgen in einer un= gemütlichen Verfassung befinden. Kann das schon bei gesunden Menschen vorkommen, so noch viel mehr bei fränflichen, schwächlichen, blutarmen und nervojen. Daher muß man bei der Forderung, nur in falten Zimmern und in falten Betten zu schlafen, sehr wohl einen Unterschied machen. Jedenfalls hat Dr. Pregosti ("Zeitschr. f. physikal. u. diatet. Therapie") gezeigt, daß der Schlaf bei einer ganzen Reihe von Personen in einem mäßig vorgewärmten Bett viel schneller eintrat als bei solchen, die sich in ein kaltes Bett legten. Allerdings müßte man in der Lage sein, das Bett gleichmäßig auf eine bestimmte Temperatur zu bringen, die nicht zu warm sein darf, weil sonst der Betressende schwist, aufgeregt wird und Kopfschmerzen bekommt. Zebenfalls ist es bezeichnend, daß in gewärmten Betten auch solche Personen am Tage längere Zeit schlasen können, die das sonst nicht gewohnt waren und auch nicht Gelegenheit hatten, sich am Tage ins Bett zu legen. Natürlich wird man aber von einem Untersbett am besten absehen, weil ein solches die notwendigen Ausdinstungen des Körpers in hohem Grade verhindert.

Was gibt das dentsche Volk für Alkohol ans? Nach dem Reichsellrbeitsblatt hat in Deutschland der jährliche Verbrauch von Wein 5,82 Liter, von Bier 123,4 Liter und Brannt= wein 8,52 Liter im Durchschnitt pro Kopf der Bevölkerung für die Jahre 1899—1903 betragen. Unter der hertommlichen Zugrundelegung eines Preises von 1 M. für 1 Liter Wein, von 0,30 M. für 1 Liter Bier und 0,50 M. für 1 Liter Trinfbranntwein stellt sich der jährlich pro Kopf der Bevölferung gemachte Aufwand wie folgt: Ausgabe für Wein 5,82 M., für Bier 37,02 M., für Branntwein 4,26 M., zusammen 47,10 M. Bei einer Gesamtbevölferung von 60 Millionen ergibt dieser Betrag eine jährliche Ausgabe für alkoholische Getränke von 2826 Millionen Mt. Bei dem Kopfanteil von 47,10 M. sind aber Sänglinge, Kinder, Mädchen, Frauen, Kranke, Sieche, Greife um. mitgezählt. Zieht man in Rechnung, daß jener Gesamtauswand von 2826 Millionen M. in der Hauptsache von den männlichen Einwohnern im Allter von mehr als 15 Jahren aufgebracht und verbraucht wird, jo ergibt sich für jeden erwachsenen Mann eine jährliche Musgabe für alkoholische Getränke von rund 157 M. Diese jährliche Ausgabe von fast 3 Milliarden M. für alfoholische Getränke macht ebensoviel aus, wie die gesamte Reichs= schuld, dreimal joviel wie der Aufwand für die Unterhaltung von Heer und Flotte, sechsmal joviel wie die Jahresausgabe der gesamten Arbeiterversicherung und siebenmal joviel wie die Aufwendungen für die öffentlichen Volksschulen.